

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 4

Artikel: Mitleid
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festgrüße.

Dem Stiftsdekan von Disentis, hochw. Herrn P. Maurus Carnot O. S. B., entbietet die „Schweizer-Schule“ die herzlichsten Segenswünsche zur Feier des 50. Geburtstages. Mögen dem lieben und allverehrten Jubilaten jenseits der Jahrhundertmitte ebenso reiche und schöne Erfolge winken, wie er sie bereits in steter Folge vom 26. Januar 1865 weg eingeheimst hat.

Die katholische Schweiz ist P. Maurus Carnot zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Wie manche köstliche Schriftgabe hat seine unermüdlige Hand dem lesenden Volke gespendet. Ueberall, wo man unserem Volke etwas Gutes und Herzerquickendes bieten will, einen Kalender, eine Festchrift, einen Dichterabend, immer ruft man nach dem lebenswürdigen Poeten der Wildnis. Durch seine fachliche Tüchtigkeit und persönliche Liebenswürdigkeit zugleich, hat Herr P. Maurus an manchem Ort, wo man katholischem Wesen und Schrifttum fremd genug gegenüberstand, uns höhere Achtung verschafft.

Die Schule ist dem Gefeierten in besonderer Dankbarkeit ergeben. Abgesehen davon, daß der „Dichter“ und Stiftsdekan uns andern die profaische Schulbürde mutig voranträgt, hat er durch seine literarischen Gaben uns in hohem Maße verpflichtet. Von den Erzählungen nenne ich nur die vorzügliche Schullektüre, den christlich schweizerischen Robinson, „Sigisbert im rätischen Tale“, von den Bühnenspielen „Benantius“ und „Der letzte Hohenstaufe“, von den wissenschaftlichen Arbeiten, die Vorträge an der letztjährigen Lehrerversammlung in Disentis und am Ferienkurs in Freiburg, besonders aber die Studie „Im Lande der Rätoromanen“. Endlich als Festkrantz unter den Garben die reiche Sammlung der „Gedichte“.

Möge der „Friedensengel“ für und für über dem Klostergarten schweben und über dem getreuen Gärtner und Hüter der „blauen Blume“! V. G.

Mitleid.

Alban Stolz schreibt über diese Frage einige Sätze, die in der Gegenwart mancherorts eine sehr fruchtbare Anwendung finden könnten. Auch das Kind sollte von den großen und blutigen Ereignissen unserer Zeit einen höhern und bessern Eindruck mit in die Zukunft nehmen als nur das Grauenhafte und Abenteuerliche. Man hat in den Weihnachtstagen da oder dort Einzelheiten gehört, die wirklich Beweise edelster Art waren, wie Eltern und Erzieher es verstehen, das Schreckliche der Zeit dem Mildeu und Barten dienstbar zu machen. Wie herzlich waren die Worte jener Kleinen, die dem Christkind schrieb: „Liebes Christkind! Geh nur zuerst zu den armen Kindern. Mir kannst Du bringen, was Du noch „föriq“ hast.“ —

„Um ein mitleidiges Herz bei dem Kinde zu bilden, muß vor allem die Umgebung des Kindes selbst Mitleid zeigen, so oft ein Leiden zum Vorschein kommt. Sodann muß man nicht dulden, daß das Kind bei Schmerzen und Leiden anderer gleichgültig wie ein Tier bleibe, sondern zeige ihm, was dies Leiden auf sich habe, und wie es dem Kinde in dieser Lage wäre.“

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun läßt sich nicht schwer das Mitleid bei Kindern anregen, aber man muß es nicht nur in weichlichem Gefühl und in Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Betätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Ferner soll das Mitleid, wie überhaupt jede wärmere Gemütsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß die wahre Hilfsbedürftigkeit und Not des Leidenden allein beachtet wird.

Eine andere Uebung des Mitleidens, die jedoch nur auf dem Boden der kath. Kirche vorkommt, ist das Gebet für die Abgestorbenen. Dieses hat hohen religiös-sittlichen Wert."

Räuterung.

„Die Geschichte lehrt es uns. Wo immer wir nach äußeren Erfolgen abirren auf den Weg selbstgefälligen Hochgefühls, fahen wir uns vor die nüchterne Wirklichkeit gestellt und unserer Kleider beraubt, bis uns die Augen aufgingen über unsere eigene Armut. Verderblich ist das oft genannte und öfters mißverständene Sichauslebenlassen der Kinder, nicht minder verderblich die Hand des Pedanten, unter der ihre Seelen verkrüppeln müssen. Die Beschränkung gibt den Künstlern die Glorie ihrer Werke, und Christus selbst — er mußte sich durch seine Geburt auf den Tod vorbereiten, um uns Menschen leben zu machen. So muß auch die deutsche Seele durch die Hingabe verkehrter Diesseits-Interessen, durch das Opfer jenes Willens, der im Irdischen nur allzu sehr sein Genügen finden will, zu neuem Leben auferstehen und hingewiesen werden zu jenen Idealen, die von jeher der Stolz des deutschen Volkes waren. Der deutsche Idealismus ist kein leerer Wahn. Und trügen nicht alle Zeichen unserer Zeit, so steht gerade heute die deutsche Seele im Zeichen der Sehnsucht. Sich sehnen aber heißt leben, leben aber soll heißen: anerkennen den Sieg einer geistigen Welt über die körperliche, den Sieg des Guten über das Schlechte und Gemeine.“ (Westdeutsche Lehrer-Zeitung, 1914, Nr. 52).

Zeitschriftenlese.

„Weh mir, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam“, sagt Hamlet. In dieser peinlichen Lage befinden sich gegenwärtig auch einwenig unsere Schriftsteller. Allerorten geben sie sich Mühe, mit mehr oder weniger Geschick und Erfolg, mit mehr oder weniger Anerkennung, diese heikle Operation an den verschiedenen Gliedern des Weltkörpers vorzunehmen. Einrichten und einstellen, was aus den Gelenken und Fugen gerissen worden.

Die Blätter, die durch unsere Lande fliegen, wollen Wiederhall dessen sein, was die Zeit aus tiefbewegter Seele fordert und verkündet. Was die Schmiede der Weltgeschichte am Feuer der Esse erfüllt und was unter ihren Hammerschlägen mitzittert, wollen sie in Worte fassen, der eigenen Zeit zur Klärung des Instinktiven und Unwillkürlichen, den kommenden Geschlechtern zu Lehre und Andenken.